

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 9

Artikel: Lerne gross erst sein im Kleinen

Autor: Rückert, Friedrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und eines Tages nimmt er Brächt ins Gebet und spricht mit ihm über das Laster, das ihn ins Unglück gestürzt, über die Geldsucht. Doch lassen wir nun dem Dichter das Wort. Wir drucken die Stelle aus seiner neuesten, als Dezemberheft der Guten Schriften Bern erschienenen Erzählung „Der Abgott“ ab. Wieder ein echtes Stück Simon Gfeller, das zu lesen höchsten Genuss bereitet.

„Sie hange fryli z'fist am Geld?“ gibt Peter mit Beziehung auf Brächts Eltern zu. Aber dann nimmt er sie in Schutz: „Aber sy mir nid alli gäldchranc bis uf d'Würze ahe? Isch nid die ganzi Wält gäldverruft? Du lissich d'Zytige, Brächt, sie gäh der es Bild dervo, wie's i der Wält usse här u zue geit. Däich a die Spekulationswuet wo Milliarden über d'Gränzen us i Dräi wirft i der Hoffnung, grofi, unerhörte Gwinnen yz'sade! Däich a d'Rüschungsinustrie, wo en jederen Augeblick parat ischt, us Chriegsschlächterei u Mötschebluet Gäld z'mache! Däich a die Veruntreungs- u Bestäigungsprozässe, a die Schwindeleien u Schindluedereien aller Art, wo zeige, wie d'Gäldgny d'Lüt a der Narachötti umzerrt u zum Böse verleitet! Lis numen e Reklameinten i re groze Zytig, de weischt, was Trumf ischt, sie ischt ei unghüüre Schrei no Gäld! Achte di druf, wie die Rynchen u Groze si nid schäme, höhi Dividänden yz'stede, we's scho vilne näbezuehe so schlächt geit, daß sie vergäben es Verdiensteli sueche u chuum troches Brot hei zum Nesse.

Die alte Jude sy ums guldige Chalb tanzet, hüt raset men im Auto u Flugzüg drum ume! D'Lüt verdiene nümme Gäld für chönne z'läbe. E Groftel von ne läbt nume no, für chönne Gäld z'verdiene. 's Gäld u das, was me si mit Gäld verschaffte ha: Läbesgnuss, Macht, Asähe u hundert anger Sache, das isch der Sinn u Zwäck vom Läbe worde.

Derfür sy mer au unerbittlig gstroft worde. Worum hets müezen e Wältchrieg gäh? Worum stecke mir im settige Wälteland inne, i re settige wirtschaftlige Notlag? Worum verderbt me die beschte Läbesmittel: Weize, Gaffee, Zuder u loht Milione Hungers stärbe? Worum hei mir es settigs fürchterliges Ghürsch über die ganzi Wält ewägg?

Wil mer numen a üse Nutze däiche u wil is 's Gäld 's Liebschten ischt uf der Wält obe, hundertmol lieber weder über Mitmöntsche! Wil d'Gäldsucht u der Eigennutz zu re Sündflut agwachse sy, wo die ganzi Mötschheit drinnen am Ersuuffen ischt! U nüt chan is davor rette, le Erfindig, tener technische Fortschritte, nüt, weder daß mensch i Zuelkunst mit de chrißliche Grundsäze vo der Grächtigkeit u Nächsteleibi ärnschthäster näh u Zueständ schaffe, daß alli möntsche würdig läbe chöö, wo der quet Wille derzue hei. Was me syne Mitmöntsche Schlächts atuet, erwütscht u stroft ein früher oder speter sälber au u loht ein le Ruehw u le Fride, oder mi syg de eine, wo syg Gwüsse mit Sohlläder gfüteret het.

Nei, Brächt, we du i d'Wält useluegscht, wie's do här u zue geit, chaisch dyner Alte nümme unbarmhärtig verdamme, we d' scho 's Gfuehl hescht, sie heigi di i mängem läch brichtet. Du muesch dra däiche, wie sie erzoge worde sy u was men ihne, wo sie jung gsi sy, als 's Höchsthe vorstellt het. Sie hei hert düre müeze u nid vil Guets gha uf der Wält obe.

U lue: Hinger em Spare vo den alte Buren isch gwöhnlich doch au öppis Bessersch gstdet weder nume der Gnt. Was sie erwärchelt hei, het ne nid als Eigelum schlächtwäg gulte, sondere meh oder minger als avertrauets Guet, als gueti Gab Gottes. U wil sie's als das agluegt hei, isch ne gsi, mi chööns nid gnue scheze. Sie hei's in Ehre gha us Dankbarkeit u Gottesfurcht. Es settigs Spare het nid vom liebe Gott ewägg gfüehrt, im Gageteel, all Tag zuuen ihm zugg. Sie hei gförchelt, sie chönnti nen erzürne, we sie nid zu men jedere Biheli Brot, Tröpfeli Milch, Schübeli Gras, Hämpfeli Heu u Schölleli Müscht sorg hätti. Sie hei's im

Gfuehl to, wärsch Gringe nid achi, syg nid wärt, daß ihm Gröhersch avertrauet wärd. Drum isch ne nüt so wider e Strich ggange wie 's Gschänge, das het nen als eini vo de wüeschtlichen Untugete gulte.

So isch mängisch mit Gnt verwächslet worde, was ursprünglich us eme religiöse Füehlen usgewachsen ischt. U mängisch het de der Gnttufel würtlig au syner Chlaue dry nhegsteckt, daß niemmer hätt chönne säge, wo d'Gottesfurcht ushör u d'Gäldgny aföih u weles d'Oberhang heig!

Que, we's mer rächt ischt, het das au bi dynen Eltere wunderlich zäme ghanset. Bal wird se 's einte meh gregiert ha, bal 's angere. Das schön i zwöö Hüüffli usenangere z'mache, wett i mi nid vermässe. Bilicht chönnt me's am erschte do drannen ungerscheide: Es vernünftigs Spare loht si nid zu Lieblosigkeiten u Ungrächtigkeiten verfüehre, e waschächte Gnt hingäge frogt gäng i erschter Linie nach em Gäld.

's wär schad, we das alte, schöne, dankbare Sparen u in Ehreha ussturb. Es het groze Säge brunge. Aber das demütigen Ungerzieh lyt der jüngere Generation nümme rächt. Ihres Bluet ischt rebällischer. A Gottes Sägen ischt ere bilängerschi minger gläge. Was sie erwärchelt, spricht sie als Sälberverdienets a u meint, mi dörf mit fußhöfe, wie 's ein freu. Sie pochet trozig uf die eigeiti Tüchtigkeit u het nümme 's Gfuehl däfür, wie nes zerbrächlig, willwänkisches Gschöpf der Möntsche ischt. Der moderne Buur, was me so seit, isch Guetsbesitzer u Dekonom, nümmen em liebe Gott sy Läheme. U vo däm rebällische Geischt bisch du au agsteckt, Brächt, süsch hättisch nid zur Büchse griffe... Aber jez wei mer Alme sägen u uselüte, d'Predig isch längi gnue gsi... Guet Nacht u schlaf wohl!'

Lerne gross erst sein im Kleinen.

Von Friedrich Rückert.

Aus dem kleinsten Kammerfenster,
Kannst du in den Himmel sehn,
In dem engsten Vaterlande
Vernt der Mensch die Welt verstehn.

Lerne groß erst sein im Kleinen,
Aber dann im Großen klein,
Und im Großen wie im Kleinen
Wird dein Maß das rechte sein.

Rundschau.

Mussolinis Alpenübergang.

Im letzten Jahrhundert wurde die habsburgische Macht aus Italien hinausgeworfen; den Rest des Südlandes mitamt einem deutschen Broden, dem Etschland, nahm Rom im Weltkrieg an sich, und heute sind wir so weit, daß die Entwicklung in umgekehrter Richtung einsetzt; der einstige „deutsche Drang“ nach Süden verwandelt sich in den italienischen Drang nach Norden, und schon zeichnet sich die Fortsetzung der Südmacht im Donauraum deutlich ab. Wann die neu-römischen Legionen den Brenner überschreiten, das hängt von allerlei andern Umständen ab, als nur vom Willen des Duce. Borderhand schidt er nur Diplomaten aus.

Der italienische Unterstaats-Sekretär mit dem südslavischen Namen Su o i ch hatte seit langem auffällig viel in Wien zu tun; kürzlich besuchte er auch Budapest und kam auf dem Rückwege wieder in Wien vorbei. Die Runde über einen abgeschlossenen „Eventualvertrag“, ein „Konföderativ-Akkord“ zwischen Italien, Österreich und Ungarn beunruhigt Frankreich und die „Kleine Entente“; es sei keinesfalls ein Bündnis von der Festigkeit etwa der Balkanunion oder eben der Allianz Prag-Belgrad-Bukarest,

sagen die Italiener; beifügen kann man, daß es sehr wahrscheinlich fester und schlagkräftiger sei als die beiden andern Parte; auf jeden Fall steht darin auch die Formel, welche von den Ost-Basallen Frankreichs angewendet wurde: Keine außenpolitischen Schritte, ohne sich vorher über gemeinsame Richtlinien verständigt zu haben.

Im März oder im April soll das neue Bündnis in Kraft treten; man will rasch vorwärts machen und Hitler beizeiten den Wind aus den Segeln nehmen; der älteste fascistische Chef erhält dem jünger und mächtigeren, Hitler, die Freundschaft nur unter der Bedingung, daß er das Anschlußprogramm aufgibt; soviel steht heute fest. Mussolini hat in den letzten Wochen rasch gehandelt: Als Staviski tot war und Frankreich ohne Regierung, kommandierte er die Heimwehr gegen das rote Wien, Dollfuß reiste vorher nach Budapest; die Unterstützung Ungarns war ihm so sicher wie die Italiens; bedenkt man, daß die Heimwehren auch auf einen Naziputsch gefaßt sein müßten, der mit dem sozialistischen Generalstreit gleichzeitig hätte losbrechen können, so begreifen wir, an welchem Abgrund die europäischen Völker eben vorbeigetaumelt. Weil die Nazis stillgesessen, die Heimwehr siegreich wurde, brauchten keine Italiener und Ungarn in Österreich einzuziehen, konnten auch Tschechen und Südslaven stillliegen, und eine Kriegskatastrophe blieb uns erspart. Als Frankreich erwachte, schien alles schon erledigt.

Heute verkünden die österreichischen Monarchisten, deren Versammlung Starhemberg mit seiner Anwesenheit beeindruckt, daß die Krönung des legitimen Thronfolgers Otto der Schlüsselstein des staatlichen Umbaus sein werde. Otto, König, vielleicht Fürst, vielleicht Kaiser, aber von Mussolinis Gnade — das Weltreich Roms scheint wieder zu erstehen. Und seltsam genug: Frankreich muß wünschen, daß es als Bollwerk gegen Hitler wirklich entstehe. So sehr es fürchten muß, der Kolos Rom, an der Donau sitzend, gefährde auch die Tschechei.

Dass die politischen Erfolge Italiens mit moralischen Einbußen erlauft worden sind, daß das Österreich der Heimwehr in Frankreich und England eine sehr geringe Achtung genießt, ändert nichts daran, daß man ihm aus Lauter Egoismus, ein langes Leben wünscht. Ja, wenn an seiner Stelle ein demokratischer Staat möglich wäre, der sich der „Kleinen Entente“ anschloß! Da aber diese Hoffnung erledigt ist, kann Frankreich resigniert feststellen: „Mussolini steht nördlich der Alpen“, und sich denken, das sei noch besser als Hitler in Wien.

Englands Abrüstungsreisender.

Die Kolonialvölker gerieten größtenteils unter europäische Herrschaft, weil ihre staatlichen Systeme an Zentraliertheit und Schlagkraft unendlich weit hinter denen der „Länder des weißen Mannes“ zurückstanden. Tausend Häuptlinge ohne Zusammenhang und zusammenfassende oberste Autorität, Sultane in prächtigen Palästen mit bunten Operettentruppen hätten den Beutejägern aus dem Norden nicht widerstanden, selbst wenn sie Tanks und Flugzeuge besessen hätten.

Einen ähnlichen Vorsprung gewinnen heute in Europa die „geföhrten“ Staaten vor den gemütlichen Demokraten; es ist unheimlich, zu beobachten, welche Eiertänze aufgeführt werden, um das Verhängnis einer fascistischen Überflügelung aufzuhalten. Einen solchen Eiertanz haben wir in den Bemühungen Englands, der Abrüstungskonferenz einen formalen Erfolg zu sichern; unter allen Umständen soll die Unterschrift der großen Mächte, einschließlich Deutschlands, auf einem Papier stehen, enthalte dieses Papier nun Sinn oder Unsinn, und sei die Bedeutung dieser geplanten Abmachungen längst von andern

Problemen überholt! Man könnte beinahe sagen, das Abkommen sei gesichert, da die Forderungen der ehemaligen Sieger sich von Tag zu Tag mehr in lauter Zugeständnisse verwandeln. Alles sperren Frankreichs wird nicht verhindern, daß am Schlusse alles zugestanden wird, was die Aufrüster überhaupt verlangten; ist einmal alles zugestanden, so sind auch die Unterschriften sicher, das Abkommen tritt in Kraft, und aus dem Zauberdruckl schießt der leibhaftige Mars, hoch, feuerrot und eisengepanzert wie nur je!

Der letzte Reisende in Vertragspapierfragen, Eden, der Lord siegelbewahrer, besuchte zuerst Hitler in Berlin, dann Mussolini in Rom, und aus den vielen Zeitungsmeldungen entnimmt man sich eine einzige Formel, welche den Reiz hat, neu zu sein. Es würden den Deutschen für die Dauer von fünf Jahren gewisse als Angriffswaffen bezeichnete Mordmaschinen verboten; wenn nach Verlauf der fünf Jahre die übrigen Mächte nicht einig geworden, die genannten Maschinen zu zerstören, so dürfen die Deutschen sie auch herstellen. Gute Idee, verlockend für alle! Für die Franzosen: Fünf Jahre geben großen Vorsprung, den die Deutschen nicht einholen! Hitler aber kann überlegen, ob heutzutage nicht fünf Jahre genügen, um ein Wehrmonstrum veraltet zu lassen, so daß man plötzlich mit einer gefüllten Kriegskasse das Allermoderne rascher anschaffen könnte als die andern? Kurz, wir sehen endlich, daß die Bereitschaft zur Verständigung wächst, weil die Formel immer bedeutungsloser oder dann dehnungsfähiger geworden.

Die Bedeutungslosigkeit der Vertragsinhalte kann nur noch übertroffen werden von der Belanglosigkeit der ehemaligen Fronten, die es zu entwaffnen galt; es zeichnen sich sehr deutlich neue Fronten und Gefahren ab; die Organisation einer allfascistischen Union wird nur durch das österreichische Problem verzögert; der Gedanke der Hitler und Mussolini ebenso wie des Polen Bed und des alten Marshalls Piłsudski steuert auf einen fünfzigen „Völkerbund der Diktaturen“; sie wollen eigentlich nicht gegeneinander marschieren, marschieren soll die Jugend Frankreichs und Englands — mit dem Rest Europas wird man rasch fertig sein, und alsdann soll dieser neue Bund eine gemeinsame Außenfront bekommen: Gegen Russland, zur Verteidigung der Kolonien u.

Dies muß man verstehen, um zu begreifen, warum die englischen Abrüstungsreisenden uns vorkommen wie Spieler auf einer vollkommen illusionistischen Bühne. Fänden sich Mussolini und Hitler, würde diese Tatsache bald klar.

Demokratie und Pech.

Zur Ungeschicklichkeit kommt zu oft das Pech. Die ins Hintertreffen gerateten Demokratien haben Pech in wahren Serien von Zwischenfällen, die zu ihrem Nachteil ausschlagen.

In Frankreich ist der Richter Prince aus Paris, in dessen Händen sich beinahe alle Dokumente über den Staviskiprozeß befinden, bei Dijon ermordet worden. Wer hat ihn ermordet? Die Korruptionsdemokratie, sagt der Faschismus, die Leute, welche vorher von Staviski bestochen waren. Das Misstrauen muß ins Ungeheure wachsen, wenn die Regierung keinen Schuldigen findet. Wenn alle, von den Gerichtsärzten bis zu den Polizisten, die Achseln zucken und nicht herausbringen oder — nicht wissen wollen oder dürfen — wer der Täter gewesen, oder ob der Tote sich als schuldbeladener Richter selbst getötet. Und all jene, die den Refrain singen, „es ist alles faul“, bekommen von neuem Recht, und der reizende Abfall zu den Faschisten kann beginnen. Denn bekanntlich wollen die das Faule ausbrennen und zu wem soll man laufen, wenn nur gerade die Faschisten den Willen zu solcher Operation zeigen? -an-